



Glaubenssachen

Sonntag, 18. Juni 2023, 08.40 Uhr

Auf dem Weg zu sich selbst
Wie Menschen beim Pilgern ihre spirituelle Heimat finden
Von Wilhelm Schmid

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Einmal machte ich mich selbst auf den Weg. Ich fuhr mit dem Zug von Berlin nach München, und mit der Regionalbahn weiter aufs Land. An einer Haltestelle mitten in der Landschaft stieg ich aus, ein paar Kilometer vom Ziel entfernt. Die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel, aber das musste wohl so sein. An einem einsamen Kiosk an der Bahnstation sagte der Mann, den ich nach dem Weg fragte, mitfühlend: „Sie müssen ja schwer was zu büßen haben!“ Ich erklärte ihm nicht, dass mich ein ganz anderer Grund hierher brachte: Dankbarkeit.

In einer schwierigen Lebenssituation hatte ich einst als Junge, 14- oder 15-jährig, stillschweigend versprochen, diese Pilgerreise zu unternehmen. Ich hatte immer mal wieder schlimme Ängste, immer in der Nacht, und da tat ich ein Gelübde und offenbar hat es geholfen. Meine damalige religiöse Haltung war eher wackelig, aber eine Opfergabe für Gott oder eine göttliche Macht kann sicher nicht schaden, dachte ich. Jahrzehnte später, so etwa mit 50, fiel mir ein, dass es an der Zeit wäre, das Versprechen endlich einzulösen. Klaglos wuchtete ich mein Gepäck hoch und trat den Weg an. Es waren Feldwege, die ich nicht kannte, die aber ungefähr in die gewünschte Richtung führen mussten.

Der Schweiß strömte aus allen Poren, aber das gehörte zum Programm. Denn ich war nun ein Pilger, jedenfalls hatte ich das so beschlossen. Und wie jeder Pilger (immer auch Pilgerin) erlebte ich nach dem mühseligen Weg das Glück der Ankunft: Eine Dusche für die Erfrischung, ein Bett für die geschundenen Glieder. Dann war ich reif für die „innere Einkehr“, das Innehalten, die Besinnung, die wohl so gründlich ausfällt, wie die vorherige Anstrengung groß war. Sie kam gerade zur rechten Zeit, um in einer neuerlich schwierigen Lebenssituation wieder Klarheit und Festigkeit zu gewinnen und neue Kräfte zu schöpfen.

Es war der abendliche Gottesdienst, als mir plötzlich mein Leben so klar vor Augen stand wie nie zuvor, mit allen Wegen, Um- und Abwegen, die ich gegangen war, und sogar mit der Richtung, in die ich gehen sollte. Ich habe es selbst erfahren, dass die Selbstbesinnung, die sich am Pilgerort einstellt, der Blick auf das ganze Leben, die Aufmerksamkeit auf vieles, das fast vergessen war, neue Kräfte freisetzt. Womöglich ist das ein Grund für die „Wundertätigkeit“, die vielfach bezeugt wird. Vielleicht fließen die Kräfte auch wirklich aus einer anderen Dimension zu, zu der ein Pilger in engere Beziehung tritt. Der Zauber des Ortes tut ein Übriges: Dass so viele Schicksale so vieler Menschen sich seit so langer Zeit an diesem Ort kreuzen, vermittelt einen starken Eindruck von der unerschöpflichen Fülle des Lebens. Froh und unbeschwert zog ich danach wieder in die Welt hinaus. Von Altötting aus.

Aus dem festen Vorsatz, zurückzukommen, ist nichts geworden. Aber es hat sich etwas Anderes entwickelt. Seit vielen Jahren zieht es mich immer wieder in ein kleines Städtchen, Wilsnack, in der Mark Brandenburg, genauer in der Prignitz, auf halber Strecke von Berlin nach Hamburg. Dort kann ich mich regenerieren und konzentrieren, gerade dann, wenn die Denkarbeit schwerfällt. Ich liebe die ruhigen Landschaften, die sich unter dem endlosen Himmel erstrecken. In früherer Zeit war auch Wilsnack ein großes Pilgerziel. Diese Geschichte war gleichwohl schon Vergangenheit, als Theodor

Fontane 1887 in seinen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* davon erzählte. Vor Ort erinnert ein Stein mit der Jahreszahl 1396 daran, dass damals die Kirche abgebrannt war, in Brand gesteckt von einem Ritter. Nur drei Hostien blieben verschont, und sie wiesen Blutspuren auf. Ein Wunder. Als die Nachricht vom „Wunderblut“ die Runde machte, gab es in der religiös nervösen Zeit des Mittelalters kein Halten mehr, voller Hoffnung auf das ewige Seelenheil.

Gut 150 Jahre lang war Wilsnack ein europäisches Zentrum der Heilsuchenden. Dann riss der Pilgerstrom brüsk ab. Luthers Reformation hatte zwischenzeitlich stattgefunden. Der neue protestantische Pfarrer hatte den Wunderglauben zum Aberglauben erklärt und die Bluthostien 1552 kurzerhand verbrannt. Weitere Jahrhunderte später frönen nun viele, die von Neuem nach Wilsnack pilgern, einer anderen Religion, auch ich. Ihre Fortbewegungsmittel sind Auto und Zug. Ihr Tempel ist die *Kristalltherme* mit Solewasser aus tausend Metern Tiefe und einer großen Saunalandschaft. Der Ort heißt mittlerweile *Bad Wilsnack*. Ist es angemessen, von einer Religion zu sprechen? Was die Hoffnungen angeht, auf jeden Fall, nur dass die Unsterblichkeit nun innerweltlich erreicht werden soll. Für die meisten ist der Aufenthalt in Therme und Sauna nicht mit einer körperlichen Tätigkeit wie Gehen verbunden, sondern mit Herumliegen. Pilgern ist das eher nicht.

Das Gehen war immer eine wichtige Seite des Pilgerns, und die Gegend um Bad Wilsnack eignet sich eigentlich bestens dafür. Wie zu Fontanes Zeiten lassen sich Wanderungen unternehmen, noch dazu gratis mit digitalem Detox, einer Entgiftung von zuviel virtuellem Verkehr, mangels Internetverbindung. Wanderungen sind *en vogue*, viele Menschen finden den Sinn, den sie suchen, in der Sinnlichkeit des Gehens. Jeder kleine Schritt findet dabei seinen Sinn in einem größeren Horizont. Es ist kein Wunder, dass mit wachsender Beliebtheit der Jakobs-Pilgerwege überall in Europa das Gehen in fortgeschrittener Moderne eine Renaissance erlebt hat. Es ist die einfachste Art aufzubrechen, die intensivste Art, Landschaft zu erkunden, und eine gute Methode, auf andere Gedanken zu kommen. Mit dem Gehen wird der *Homo viator* wieder wach, der Mensch auf dem Weg, der er im Grunde seit seinen Anfängen war, seit seinem Abstieg von den Bäumen vor Millionen von Jahren.

In jüngerer Zeit verändert sich nun jedoch das Pilgern. Zwar ziehen weiterhin religiöse Orte zahllose Menschen an, im Westen etwa Santiago de Compostela in Spanien, das traditionelle Ziel der Jakobswege, im Mittleren Osten etwa Mekka, das alle Muslime in ihrem Leben aufsuchen sollen, im Osten etwa Kanyakumari an der Südspitze Indiens, wo die Asche Mahatma Gandhis im Meer verstreut wurde. Aber in nicht geringem Maß scheint sich das Pilgern ganz von religiösen Zielen abzulösen. Auch profane Orte werden etwas unbedacht „Pilgerstätten“ genannt, nicht nur beliebte Thermen, sondern auch Kultureinrichtungen, Museen, Fußballstadien oder Orte wie Montreux am Genfer See. Dort trug der Popstar Freddie Mercury mit seinen Aufenthalten zu Lebzeiten dazu bei, dass nach seinem Tod eine Pilgerstätte für Fans und Liebende jeder Couleur entstand. Auch jedes Kunstwerk von Christo und Jeanne Claude wurde für Millionen von Menschen zu einem Ziel, in Presseberichten als „Pilgerstätte“ titulierte und für die

Energie gerühmt, die dort in der Luft lag. Am Reichstag in Berlin konnten das viele selbst erleben.

Aber das Pilgern löst sich sogar von feststehenden Zielen ab. Das Unterwegssein selbst wird in digitaler Zeit zu einer neuen Form des Pilgerns. Digitale Techniken haben es möglich gemacht, global und ständig unterwegs sein zu können. Der entscheidende Dammbuch vollzog sich mit den überall verfügbaren Medien, die das Leben und Arbeiten unterwegs ermöglichen und die Reiseorganisation erleichtern. In Weblogbüchern, so genannten *Blogs*, digitalen Tagebüchern, berichten viele von ihren Erfahrungen auf allen Wegen, wie dies einst nur die wenigen, deren Reiseberichte gedruckt wurden, für ein interessiertes Publikum tun konnten. Den Erdball zu umrunden, ein paar Wochen oder Monate hier und dort zu bleiben: Das ist das Leben digitaler Nomaden. Aber ist es wirklich ein Pilgern?

Das Gehen erscheint dabei verzichtbar. Aber die Essenz des Pilgerns war in der Tat immer das Unterwegssein, wie und womit auch immer. Der Pilger ist von alters her einfach nur der, der von anderswo kommt, von der anderen Seite des Ackers, *per agrum* im Lateinischen, daher *peregrinus*. Wobei mit Acker ursprünglich das eigene, als zivilisiert und kultiviert bewertete Land gemeint war. Das hatte erst einmal keine religiöse Bedeutung. Pilgern hieß, jenseits des Ackers in der Fremde zu wandern und umherzuschweifen. Nicht immer war das gut beleumundet, auch Vagabunden und Zechpreller pilgerten.

Als Unterwegssein bringt das Pilgern zwangsläufig Erfahrungen mit sich, die der Pilgernde fern von zuhause in der fremden Umgebung, aber auch mit sich selbst macht. Insofern kann er in der Fremde auf dem Weg zu sich selbst sein. Am Horizont nimmt er oder sie das eigene Leben wahr, wie es war, wie es ist, wie es künftig sein kann und sein soll. *Nachdenklichkeit* wird möglich, vor allem über die Lebensfragen: Was ist der Sinn meines Lebens? Was ist mir wichtig, privat und beruflich? Was ist meine Rolle in diesem Leben? Welchen Weg bin ich bisher gegangen? Wohin will ich noch gehen? Nachdenklichkeit heißt, stets von Neuem solche Fragen zu stellen, um im Denken die Antworten zu finden, mit denen das Leben bewusst geführt werden kann. Das ist gemeint mit Lebenskunst.

Die Kunst im Begriff der Lebenskunst steht für die Bewusstheit, mit der das Leben geführt wird. Die alltäglichen Abläufe erlauben sie nicht immer. Aber das Unterwegssein mit seinen Herausforderungen abseits des Alltags bietet reichlich Gelegenheit dafür. Die Gedanken, denen bereitwillig Raum gegeben wird, finden nach anfänglichem Wirrwarr im Laufe der Zeit von selbst die Antworten, die weiterhelfen. In Gedanken kann ich mich auch wie von außen betrachten, wie das sonst nur ein Freund kann. Der Blick von außen ermöglicht *Selfietechniken* der anderen Art, die in diesem Fall nicht dazu dienen, sich strahlend vor dem schönsten Hintergrund darzustellen. Selfie heißt hier, sich mit Selbstreflexion so zutreffend wie möglich wahrzunehmen und mit wohlwollender Selbstkritik eventuell zu korrigieren.

„Wege zu sich selbst“, *Ta eis heauton*, hießen die Selbstbetrachtungen des Stoikers Marc Aurel im 2. Jahrhundert n. Chr. Bis heute inspirieren sie Menschen, die sich innerlich mehr mit sich befassen wollen und sich zu diesem Zweck äußerlich auf den Weg machen. Viele derer, die den Jakobsweg begehen, tun dies nicht aus religiösen Motiven im engeren Sinne. Das anvisierte Ziel ist ein Mittel zum Zweck der Selbstaufmerksamkeit, um erstmals oder von Neuem zu einer *Freundschaft mit sich selbst* zu finden. Sich eingehender mit sich zu befassen, bringt die Chance auf mehr Verständnis für sich und mehr Einfühlung, mithin Selbstempathie mit sich. Auf dieser Basis kann die Empathie auch für Andere, das Verständnis für sie und die Fähigkeit zur Einfühlung in sie wachsen. Die Selbstfreundschaft steht für eine Pflege des Selbst, durch die das Leben leichter wird, da sie einem Menschen ermöglicht, besser mit sich umzugehen und damit umgänglicher auch für Andere zu werden.

Es sind diese spirituellen Wege, die in digitaler Zeit rund um den Globus herumführen. In Gedanken kann ich auch in digitaler Zeit nach dem *Sinn* fragen und Antworten finden, die mein Leben tragen können. Das ist von Bedeutung, da dort, wo etwas sinnvoll erscheint, *Energie* fließt, erfahrbar als Kraft zur Bewältigung von Schwierigkeiten und zur Verwirklichung von Vorhaben. Das *Wesentliche* kommt erstmals oder erneut in den Horizont. Immer deutlicher wird: Nicht das Ich ist das Wesentliche im Leben, sondern die Energie, aus der heraus es lebt und all seine Motivation bezieht. Welche Energie steht mir zur Verfügung? Kann sie frei fließen oder wird sie blockiert? Wo setze ich sie ein? Wie kann ich Energie hinzugewinnen, mit welcher Art von Erlebnis, Begegnung, Kommunikation, Aufmerksamkeit, Meditation, Konzentration, Gebet, Erotik, Romantik, Kunst?

Dem Wesentlichen ist auf die Spur zu kommen durch Überlegungen beim Unterwegssein: Etwas muss untergründig wirksam sein, damit ein Mensch sich bewegen, leben und lieben kann. Dieses Etwas kann mit dem alten griechischen Wort *enérgeia*, „am Werk sein“, benannt werden. Energie ist in etlichen Formen im Menschen am Werk: Biochemisch in Zellen gespeichert, als Elektrizität in Nervenbahnen und Synapsen messbar, und als Wärme mit bloßer Hand auf der Haut zu spüren. In jedem Ding, jedem Wesen, jedem Körper auf der Erde und im Kosmos sind die verschiedensten Formen von Energie am Werk, die ineinander übergehen können und sich alle durch Eines auszeichnen: Ohne sie bewegt sich nichts. Und anders als alles, was ist, ist die Energie, die in allem wirkt, unvergänglich. Das ergibt sich aus dem Energieerhaltungssatz, wonach Energieformen ineinander umgewandelt, nicht jedoch vernichtet werden können. In diesen Prozess sind biologische Energieformen einbezogen, die ihrerseits auf physikalische angewiesen sind. Eine autarke Biologie gibt es nicht.

Das ist es wohl, was Menschen so magisch, geradezu *magnetisch* zu Pilgerstätten hinzieht, unabhängig davon, ob sie aus säkularen oder religiösen Gründen pilgern. Auch wenn ein Ort das Ziel ist, ist das eigentliche Ziel nicht der Ort, sondern die *Energie*, die mit ihm in Verbindung gebracht wird. Energie ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Ursprung von allem und jedem und in diesem Sinne die eigentliche Herkunftsheimat jedes Wesens und jedes Menschen. Die allumfassende Energie, die sein Leben befeuert, ermöglicht ihm, sich an Orten, an denen diese

Energie spürbarer ist als anderswo, „wundersam geborgen“ zu fühlen. Das Bewusstsein, nicht eingeschlossen in sich selbst zu sein, sondern eingebettet in ein großes Ganzes, kann dafür sorgen, einer gefühlten Verlorenheit in der Welt zu entgehen und das Dasein in diesem unendlich weiten Horizont als schön und bejahenswert zu empfinden. Hat das etwas mit Religion zu tun?

Der Spur des Wortes folgend, das auf das lateinische Verb *religare*, „zurückbinden“, zurückgeführt werden kann, handelt es sich um einen Rückbezug. Seit jeher in der Geschichte beziehen Menschen sich auf etwas zurück, das sie für wesentlich, also für grundlegend und unentbehrlich halten. Sie finden Heimat darin, unterhalten eine starke Beziehung dazu und richten ihr Leben darauf aus, voller Vertrauen, auf diese Weise richtig zu leben, oft nicht erfreut darüber, wenn Andere etwas Anderes für wesentlich halten und anders leben. Auf ihr Wesentliches achten sie sehr, es gibt ihrem Leben Sinn und Bedeutung, in diesem Sinne sind alle Menschen religiös. Wenn sich der Begriff der Religion außerdem vom lateinischen *relegere*, „sorgsam beachten“, ableiten lässt, dann aus diesem Grund: Auf das, was als wesentlich erscheint, gilt es besonders aufmerksam zu sein, da das Leben davon abhängt.

Aus dieser Sicht hat auch das säkulare und digitale Pilgern viel mit Religion zu tun. Denn es geht dabei um das Wesentliche, das unterschiedlich benannt werden kann, weltlich als alles durchdringende Kraft oder religiös als Gott, aber es handelt sich wohl um ein und dasselbe Phänomen. Eine Beziehung dazu entsteht für viele auch beim nächtlichen Blick in den Sternenhimmel. Mit jedem Blick in die Sterne nehme ich durch meine Augen die Wellen und Teilchen in mich auf, die über Millionen und Milliarden von Jahren hinweg durchs Weltall gereist sind. Meine Energie kommt ursprünglich von dort und geht letztlich wieder dorthin. Das dürfte das prosaische Geschehen sein, für das der Romantiker und Geologe Novalis einen poetischen Ausdruck fand, als er in seinem Romanfragment *Heinrich von Ofterdingen* einen Pilger fragen ließ: „Wo gehn wir denn hin?“ Ein rätselhaftes Mädchen antwortete ihm: „Immer nachhause“. Immer nachhause zu gehen, das könnte der Sinn des Pilgerns sein. Unabhängig davon, wo und auf welche Weise es stattfindet.

* * *

Zum Autor:

Wilhelm Schmid, geb. 1953, lebt als freier Philosoph in Berlin. Neues Buch: *Schaukeln – Die kleine Kunst der Lebensfreude* (Insel Verlag). www.lebenskunstphilosophie.de.